

Vorwort der Herausgeber der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Juden in Rheinland-Pfalz“

In der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Juden in Rheinland-Pfalz“ hat sich mit dem inzwischen fünften Band *„Kehilla Schpira. Zeugnisse jüdischen Lebens in Speyer“* ein erfolgreiches und viel beachtetes Forschungs- und Publikationsprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e. V. (IGL) etabliert. Dabei steht das Thema „Jüdische Kultur und Jüdisches Leben“ in unserem Bundesland im Fokus, das in den bisherigen Bänden der Reihe von ganz unterschiedlichen Perspektiven ausgehend betrachtet wird.

So stand 2016 abgeschlossen mit der Publikation des Bandes *„Leuchte des Exils. Zeugnisse jüdischen Lebens in Mainz und Bingen“* das ambitionierte Projekt eines in enger Zusammenarbeit zwischen Archivaren, Historikerinnen und Historikern sowie Lehrerinnen und Lehrern historisch und didaktisch kommentierten „Quellenlesebuches“ am Anfang. Daraus entwickelte sich im Zusammenhang mit dem etwa zeitgleichen Antrag um Aufnahme der einzigartigen mittelalterlichen jüdischen Stätten in Sch(a)pira (Speyer), Warmaisa (Worms) und Magenza (Mainz), der sogenannten SchUM-Städte, in das UNESCO-Weltkulturerbe, dessen Anerkennung im Juli 2021 erfolgte, eine Folge von drei Quellenlesebüchern zu Worms (2020, 2. Auflage 2022) und jetzt abschließend zur dritten SchUM-Stadt Speyer.

Jeweils ganz andere Zugänge zum Thema vermitteln die Bände zwei (2018) und vier (2021) der Reihe:

Mit Werner Marzis *„Die Judenpolitik der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten von Adolf II. von Nassau bis Anselm Franz von Ingelheim (1461 – 1695)“* wird der Fokus auf zwei Jahrhunderte frühneuzeitlicher jüdischer Geschichte, im engeren Sinne frühneuzeitlicher Judenpolitik, im Kurmainzer Herrschaftsgebiet gelegt. Hierin wird gezeigt, wie auch nach den Erfahrungen der furchtbaren Pogrome der Pestzeit (1348/49) mit dem Ende der mittelalterlichen Judengemeinde und der Verschlechterung der Rechtssituation das Leben der Juden weiterhin von Höhen und Tiefen, Wiederansiedlung und erneuter Diskriminierung geprägt war – abhängig von der jeweiligen Politik des Landesherrn. Zugleich stellt das Werk Marzis einen Beitrag zur zeitweise von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Grundlagenforschung dar, dem umfangreiche Archivstudien und die Rezeption der einschlägigen Forschungsliteratur zugrunde liegen.

Mit einer ganz anderen zeitgeschichtlichen Quellenart, der wissenschaftlichen Edition einer ungewöhnlich vollständigen Sammlung von Briefen und Postkarten, beschäftigt sich Band vier: *„Schreie auf Papier. Die Briefe der Mainzer jüdischen Familie Heinrich und Selma Wolff an ihre Söhne Herbert und Helmut in New York (1937 – 1941)“*. Selma und Heinrich Wolff, eine alteingesessene jüdische Familie, die ihren Lebensunterhalt als angesehene Händler mit Wein und landwirtschaftlichen Produkten verdienten, mussten 1937 ihr Haus und später ihre Ländereien in Nackenheim/Rheinhessen verkaufen und nach Mainz in die Kaiserstraße umziehen. Sie führten mit ihren Söhnen Herbert und Helmut seit deren Emigration in die USA im April 1937 bzw. Juni 1938 einen regen Briefwechsel. Die nahezu vollständig überlieferten Briefe der Eltern an ihre Kinder verdeutlichen exemplarisch, wie sich die Lebensverhältnisse jüdischer Menschen in der Zeit der NS-Diktatur immer mehr verschlechterten. In den Briefen tritt das Alltagsleben immer weiter zurück, und am Ende geht es nur noch um die Flucht ins rettende Ausland. Aufgrund der zunehmend restriktiven Aufnahmebedingungen der möglichen Exilländer und der Blockierung möglicher Fluchtwege seit Beginn und Ausweitung des Zweiten Weltkriegs ist die Emigration schließlich zum Scheitern verurteilt. Und die Eheleute Wolff teilen – zusammen mit weiteren Verwandten – mit der Deportation im März 1942 in das Ghetto Piaski und der Ermordung in einem der Vernichtungslager das grausame Schicksal von rund 1.000 Mainzer und rheinhessischen Jüdinnen und Juden. Neben der sorgfältigen Transkription und Kommentierung der Briefe, ergänzt um Kurzbiografien der Familienmitglieder, kontextualisiert die historische Einführung die mit mehr als 2.000 Gesetzen und Verordnungen nun staatlich „scheinlegal“ organisierte Verfolgungsgeschichte des NS-Regimes. Dabei werden die Bedingungen von Fluch und Exil und – in einem kurzen Überblick – Formen und Ausmaß der Briefzensur während der NS-Diktatur behandelt.

Seitdem wir 2016 den ersten erfolgreichen Band *„Leuchte des Exils. Zeugnisse jüdischen Lebens in Mainz und Bingen“* herausgegeben haben, ist das Interesse an jüdischem Leben in Deutschland sichtbar gewachsen und immer wieder Gegenstand politisch-gesellschaftlicher Debat-

ten. Dies hat zum einen mit dem erstarkenden Antisemitismus in zunehmend gewalttätigen Ausdrucksformen zu tun. Auf der anderen Seite hat auch das Interesse an jüdischer Geschichte und Kultur zugenommen. Dazu hat ganz sicher das Großprojekt „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ beigetragen, bei dem seit dem Frühjahr 2021 bundesweit hunderte von Veranstaltungen von staatlichen Institutionen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen durchgeführt wurden. Zu den zahlreichen Veranstaltern in Rheinland-Pfalz gehörte auch das IGL, u.a. mit seiner viel nachgefragten Wanderausstellung „1700 Jahre jüdisches Leben. Tradition und Identität der Juden in Rheinland-Pfalz“.

Die jüdischen Gemeinden in den drei mittelhheinischen Städten Speyer, Worms und Mainz bildeten im Mittelalter einen Verbund, der die Kultur, Religion und Rechtsprechung der mittel- und osteuropäischen Gemeinden der aschkenasischen Juden entscheidend und bis heute prägt. Steinerne Zeugnisse – Synagogen, Friedhöfe und Ritualbäder – zeugen gemeinsam mit anderen historischen Schriftzeugnissen von der immensen Bedeutung der SchUM-Städte.

Mit seinen zahlreichen baulichen Zeugnissen wie einem der europaweit ältesten jüdischen Friedhöfe, dem „Heiligen Sand“, dem jüdischen Viertel mit der in der NS-Diktatur zerstörten, aber bereits 1961 wieder aufgebauten Synagoge, der Mikwe (dem Ritualbad) und dem jüdischen Museum (im Raschi-Haus) an historischer Stätte stellt **Worms** einen herausragenden Erinnerungsort jüdischen Lebens über einen Zeitraum von knapp 1.000 Jahren dar.

Das geschlossene Ensemble des Judenhofs mit der Ruine der alten Synagoge (seit 1104 ältester jüdischer Kultbau des Mittelalters in Europa) und der in romanischer Bauweise mit Ornamenten reich verzierten Mikwe (seit 1126 ältestes jüdisches Ritualbad in Mitteleuropa) bildete für fast 400 Jahre das religiöse, kulturelle, rechtliche und administrative Zentrum der bereits seit dem späten 11. Jahrhundert nachweislich in **Speyer** siedelnden jüdischen Bevölkerung.

Das neue „Quellenlesebuch“, als fünfter Band der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Juden in Rheinland-Pfalz“, umfasst einen Zeitraum von fast 1.000 Jahren jüdischen Lebens in Speyer. Die Bild- und Schriftquellen reichen vom „Judenprivileg“ des Speyerer Bischofs 1084 bis zur Einweihung der neuen Synagoge „Beit Schalom“ im Jahr 2011. Die Quellen berichten von der kulturellen Blüte des Judentums und Phasen gelungener Integration und Akkulturation ebenso wie von den schlimmen Zeiten mit den Erfahrungen von Leid, Verfolgung und Vernichtung.

Dieses dritte „Quellenlesebuch“ zur jüdischen Geschichte einer „SchUM-Stadt“ soll allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern diesen Teil ihrer Stadtgeschichte in gut verständlicher und anschaulicher Form vermitteln. Die wiederum auf der beigefügten CD ergänzte didaktische Handreichung für den Unterricht soll dazu beitragen, das häufig vernachlässigte oder in einseitiger Verkürzung auf die Verfolgungsgeschichte behandelte Thema auch für die Schule neu und auf didaktisch zeitgemäße Weise zu präsentieren.

Wir danken allen, die an diesem Werk mitgewirkt und es in einem aufwändigen Prozess gestaltet haben, den Herausgeberinnen und Herausgebern und den Lehrerinnen und Lehrern, die gemeinsam die historischen Quellenzeugnisse für die praktische Nutzung im Unterricht bearbeitet haben, sowie den Archiven und privaten Leihgebern, die uns ihre Abbildungen zur Verfügung gestellt haben.

Unser Dank gilt auch allen Institutionen, die durch ihre ideelle und finanzielle Unterstützung den Druck dieses Buches ermöglicht haben: dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden Rheinland-Pfalz, dem Bildungsministerium Rheinland-Pfalz, dem Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands, Landesverband Rheinland-Pfalz, dem Bezirksverband der Pfalz, der Stadt Speyer, der Kulturstiftung Speyer, dem Historischen Verein der Pfalz, Bezirksgruppe Speyer sowie der Stiftung der ehemaligen Kreis- und Stadtparkasse Speyer – und nicht zuletzt dem Nünnerich-Asmus-Verlag, der unsere Reihe von Anfang an verlegerisch betreut und auch diesen Band wieder so eindrucksvoll ausgestattet hat. Allen Verantwortlichen sei hiermit herzlich gedankt.

**Für das Institut für Geschichtliche Landeskunde
Rheinland-Pfalz e. V.**

**Hans Berkessel
Michael Matheus
Kai-Michael Sprenger**

Das jüdische Speyer und seine Geschichte – zur Einführung

Die jüdischen Gemeinden Speyers und ihre Überlieferung

Die jüdische Gemeinde Speyers gehörte, insbesondere zu Beginn ihrer Geschichte, zu den bedeutendsten Europas und prägte als Teil der SchUM-Städte das aschkenasische Judentum. Dies belegen noch heute eindrucksvoll die erhaltenen Bauten und Bauteile, wie die von Synagoge und Mikwe, die zu den ältesten ihrer Art in Europa zählen. Doch auch in Speyer prägten letztlich Verfolgung und Vertreibung das Gemeindeleben vom Mittelalter bis in die Neuzeit, was zu langen Brüchen in der jüdischen Geschichte der Stadt führte.

Bereits die erste Gemeinde, die vom 11. bis zum 16. Jahrhundert nahezu 400 Jahre Bestand hatte, musste immer wieder Unterdrückungen und Übergriffe überstehen. Als besonders folgenreich erwiesen sich drei Pogrome der Jahre 1096, 1195 und 1349. Von der letzten Vertreibung, die sich in die Pestpogrome am Rhein einreihte, erholte sich die Gemeinde nie wieder vollständig und konnte auf lange Sicht nicht mehr an ihre frühere Bedeutung anknüpfen. Dabei spielten auch sich verändernde Einflussfaktoren eine maßgebliche Rolle. Während anfänglich Bischof und König bzw. Kaiser aus unterschiedlichen Motiven Schutz boten und das Gemeindeleben förderten, so gewann in den folgenden Jahrhunderten die Bürgerschaft zunehmend an Einfluss. In der Folge wurden rechtliche und wirtschaftliche Möglichkeiten der Gemeinde sukzessive beschnitten.

Um 1500 endete die Geschichte der ersten Speyerer Gemeinde. Für die folgenden Jahrhunderte gibt es nur spärliche Hinweise auf jüdische Einwohner. Eine eigenständige Speyerer Gemeinde lässt sich nur kurzzeitig im 17. Jahrhundert erkennen. Erst ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert prosperierte das jüdische Leben in Speyer wieder. Doch die Geschichte dieser Gemeinde endete 1940 mit den Deportationen in das südfranzösische Lager Gurs. Zusammen mit tausenden anderen pfälzischen und badischen Juden fanden die Speyerer Juden den Tod oder wurden von dort in die Durchgangs- und Vernichtungslager im besetzten Polen transportiert und dort ermordet. Es dauerte noch bis in die 1990er Jahre, bis sich schließlich wieder eine jüdische Gemeinde in Speyer formierte.

Es sind zahlreiche und vielfältige Quellen, die vom Leben der jüdischen Gemeinden von Speyer berichten und an

diese erinnern. In der vorliegenden Sammlung werden von diesen neben jüdischen Quellen vor allem auch bedeutende Fremdzeugnisse angeführt, wie die Urkunde Bischof Rüdiger Huzmanns (reg. 1073–1090) über die Ansiedlung aus Mainz geflohener Juden 1084, die eine ganze Reihe kaiserlicher, bischöflicher und städtischer Urkunden mit der Bestätigung der Privilegien nach sich zieht.

Zu den Quellen jüdischer Provenienz zählen historio-graphische Berichte sowohl über die Ansiedlung durch Bischof Huzmann und die Beschirmung durch Bischof Johannes Graf im Kraichgau (reg. 1090–1104) als auch über Verfolgungen, eben 1096 bis 1349, religiöse Dichtung, theologische Werke, und archäologische Befunde, wobei vor allem die aus dem Judenhof in der Kleinen Pfaffengasse zu erwähnen sind. Zentrale Quellen, die von der Gemeinde selbst ausgehen, sind die zahlreichen Grabsteine des mittelalterlichen jüdischen Friedhofs, der im 14. und 15. Jahrhundert geplündert und dessen Steine als Baumaterial in der Stadt verwendet wurden. Immer wieder werden auch heute noch bislang unbekannte Grabsteine aufgefunden. Schließlich geben Akten und Verordnungen des Speyerer Stadtrates einen Einblick in das Zusammenleben in der Frühen Neuzeit.

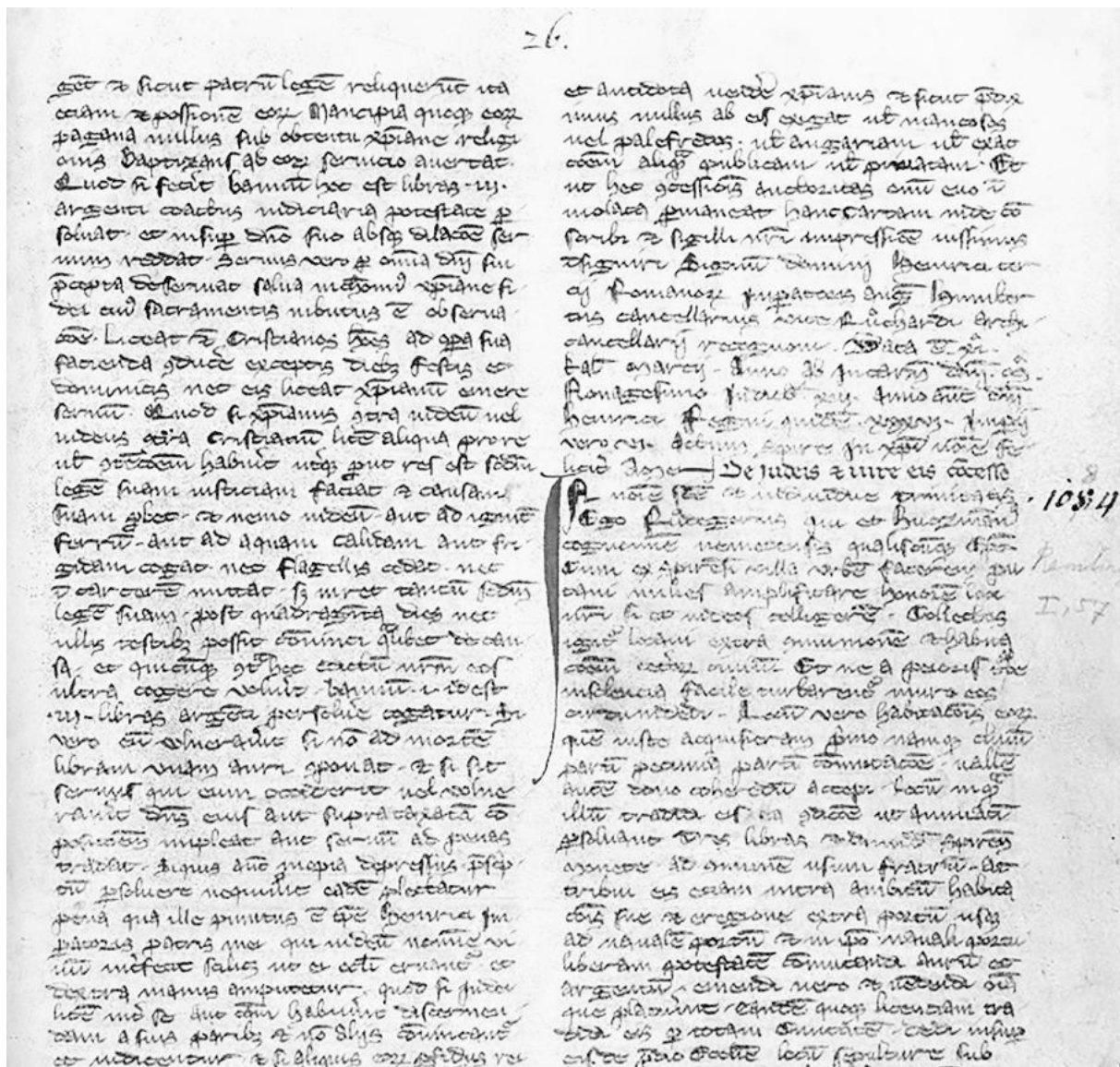
Etwa 200 Angehörige der Gemeinde des Mittelalters sind aus den genannten Quellen bekannt, deren Namen u.a. verwandtschaftliche Beziehungen zu den Gemeinden in Mainz und Worms nahelegen. Eine ganze Reihe wichtiger Lehrer der Talmudschule in Speyer findet sich in der *Encyclopaedia Judaica*. Eine Gruppe, die als besonders wichtig wahrgenommen wurde, ist unter dem Namen „Die Weisen von Speyer“ zusammengefasst worden.

Der weitere Schwerpunkt dieser Quellensammlung liegt auf den neuzeitlichen Gemeinden, vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Entsprechend der Zeit nimmt die quantitative Überlieferung hier zu. Zeitungsberichte treten nun an die Seite und die Stelle der chronikalischen Überlieferung, Verordnungen und Berichte der Behörden werfen einen Blick auf das zunehmend (wieder) von Ausgrenzung und Repressionen gekennzeichnete Zusammenleben. Autobiografien und Erinnerungen ermöglichen einen eindrucklichen und erschütternden Blick in diese Zeit. Und schließlich erinnern heute auf den Straßen Speyers Stolpersteine an die Verfolgung und die Verfolgten.

Die Anfänge

Während einzelne jüdische Bewohnerinnen und Bewohner in der Stadt Speyer spätestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nachweisbar sind, geht der Beginn der eigentlichen Gemeinde auf ein Unglück im rheinabwärts gelegenen Mainz zurück. Die dortigen Juden wurden für einen Brand in der Nachbarschaft des Mainzer Judenviertels verantwortlich gemacht und mehrere von ihnen flohen vor den Übergriffen nach Speyer, wo sie Zuflucht beim Speyerer Bischof Rüdiger Huzmann fanden. Er erhoffte sich von der Anwesenheit

einer größeren jüdischen Gemeinde wirtschaftlichen Nutzen und eine Aufwertung des Ansehens der Stadt. In einer Urkunde von 1084 erteilte er den Flüchtlingen weitreichende Privilegien, die nach Auskunft der Quelle keine andere jüdische Gemeinde im Reich besaß. Die Rechte wurden sechs Jahre später von Kaiser Heinrich IV. (reg. 1056–1106) bestätigt und erweitert. Das Speyerer Gebiet, in dem sich die Juden ansiedelten und das besonderen Schutz genoss, befand sich in Altspeyer in der Nähe der heutigen Wormser Landstraße. Altspeyer, ursprünglich ein Dorf im Norden der Stadt, entwickelte sich im Laufe des Mittelalters zu einer der vier Vorstädte. Bei



Urkunde: Privileg Bischof Rüdiger Huzmanns von 1084.

Mittelalter und Frühe Neuzeit

- 1 Die Ansiedlung der Juden in der Stadt Speyer – die Privilegien von 1084 und 1090
- 2 Ansiedlung und Synagogenbau in jüdischer Perspektive
- 3 Das Judenpogrom in Speyer zur Zeit des Ersten Kreuzzugs 1096
- 4 Verfolgungen vor und während des Dritten Kreuzzugs 1146 und 1195
- 5 Hochblüte der Gemeinde im 12. und 13. Jahrhundert: Mikwe und Frauenbethaus
- 6 Das Verhältnis von Stadtrat und Judenrat – die Verträge von 1333
- 7 Die Ausbreitung der europäischen Pestepidemie und die Verfolgung von 1349
- 8 Wiederansiedlung der Juden in Speyer 1352
- 9 Grabsteine vom mittelalterlichen Judenfriedhof
- 10 Der Münzschatz von Lingenfeld

3 Das Judenpogrom in Speyer zur Zeit des Ersten Kreuzzugs 1096

Nach dem Aufruf Papst Urbans II. zum Kreuzzug, um die heiligen Stätten im Nahen Osten von islamischer Herrschaft zu befreien, glaubten sich manche berechtigt, auch im eigenen Land Menschen, die nicht getauft waren, zu verfolgen. In den rheinischen Bischofsstädten kam es zu Judenverfolgungen durch marodierende Heerhaufen. Die Juden in Speyer beschützte nach seinen Möglichkeiten Johannes Graf im Kraichgau, der Nachfolger Rüdiger Huzmanns, indem er sie in seine Bischofspfalz aufnahm.

Über die Ereignisse in Speyer gibt es einen anonymen Bericht aus Mainz, der vermutlich schon wenige Monate nach den Ereignissen aufgrund von Zeugenberichten abgefasst wurde.

Bericht des Mainzer Anonymus über die Ereignisse in Speyer 1096:

Und es geschah am 8. Tage des Monats Ijar [= 3. Mai], einem Sabbat, da begann das göttliche Gericht über uns zu ergehen, indem die Irrenden und die Städter sich gegen die heiligen Männer, die Frommen des Höchsten, in Speyer erhoben hatten; sie hielten Rat wider sie, sie zusammen in der Synagoge zu ergreifen. Das kam ihnen [den Juden] zu Ohren, so standen sie am Morgen früh auf, sogar am Sabbat, beteten rasch und verließen die Synagoge. Und als sie [die Feinde] sahen, daß ihr Plan, sie [die Juden] gemeinsam zu ergreifen, nicht durchführbar war, erhoben sie sich wider sie und töteten von ihnen elf Seelen. Denn von dort nahm das Verhängnis seinen Ausgang, wie es heißt: „Mit meinem Heiligtum machet den Anfang.“

Und es geschah, als Bischof Johann dies hörte, kam er mit großem Heer und stand der Gemeinde mit ganzem Herzen bei; er nahm sie in [seine] Gemächer auf und rettete sie aus ihrer [der Feinde] Hand. Und er nahm einige von den Städtern und ließ ihnen die Hand ab-

hacken [2 Sam 4.12],¹ denn er war ein Frommer unter den Völkern, so ließ Gott Verdienst und Rettung durch ihn ablaufen.

Dort trat in die Bresche [Ps 103,23] der Gemeindevorsteher R.[abbi] Mosche b.[en] R.[abbi] Jekuthiel, er gefährdete sein Leben für sie, durch ihn durften all die Zwangsgetauften [in ihre Glaubensgemeinschaft] zurückkehren, die da und dort in Heinrichs [IV.] Reich geblieben waren.

Und mittels des Königs ließ Bischof Johann die übrige Gemeinde von Speyer in seine befestigten Orte entfliehen. Und der Ewige wandte sich ihnen zu um seines großen Namens willen, und der Bischof verbarg sie, bis die Feinde Gottes vorüber waren. Und sie waren dort fastend, weinend und klagend, ihres Lebens überdrüssig, denn Tag für Tag rotteten sich wider sie zusammen die Irrenden und die Heiden und Emicho² – mögen seine Gebeine zermalmt werden – und das gemeine Volk, sie zu ergreifen und zu vernichten. Durch R. Mosche, den Gemeindevorsteher, rettete sie Bischof Johann, denn der Ewige hatte es ihm ins Herz gegeben, sie am Leben zu erhalten ohne Bestechung, denn es war vom Ewigen her, dass uns dort durch ihn Überleben und Entfliehen beschieden war.

1 Vgl. die Bestimmungen Heinrichs IV. in seiner Urkunde für die Juden 1090.

2 Graf Emicho [von Flonheim] war in Speyer selbst nicht mit Sicherheit an den Verfolgungen beteiligt, aber an anderen Orten.



Ermordung von Juden im Vorfeld des Ersten Kreuzzugs. Illustration in einer französischen Bibel, Mitte des 13. Jahrhunderts.